

Utopien: Nichts muss so bleiben, wie es ist...

Mo, 17. Mai 2010

Gottfried Küenzlen

„Warum jeder unverwechselbar, glücklich und gesund sein will“

Gottfried Küenzlen war bis Anfang des Jahres Professor für Evangelische Theologie, Schwerpunkt Sozialethik, an der Universität der Bundeswehr München. In seinem Vortrag beschäftigt sich Küenzlen wie auch in seiner Habilitationsschrift *„Der Neue Mensch. Eine Untersuchung zur säkularen Religionsgeschichte der Moderne“* anhand zahlreicher Zitate mit der Utopie als Heilsversprechung und Erlösungsverheißung, als Hoffnung und Traum der Neu- und Wiedergeburt des Menschen. Schon während der Französischen Revolution wird vom „Sieg der Vernunft“ des „neuen Menschengeschlechts“ gesprochen – auch Marxismus und Nationalsozialismus als säkulare Glaubensgemeinschaften greifen den Neuen Menschen in ihren Ideologien auf. Selbst die 68er-Bewegung ist mit ihrem Fortdrängen vom eindimensionalen Menschen Ausdruck einer nicht nur kulturellen, sondern auch anthropologischen Revolution. Doch die heutige Wissenschafts- und Kommunikationsgesellschaft hat eine spürbare Utopiemüdigkeit erreicht: Die Moderne, getragen vom säkularen Siegeszug, ist sich ihrer selbst unsicher geworden. Die Erwartung eines vom Menschen gemachten Unheils vernichtet den mehr als 200-jährigen Fortschrittsglauben des Menschen. Lediglich der Glaube an die Wissenschaft als Möglichkeit zur Verbesserung und Perfektionierung des Menschen, als Macht seine eigene Evolution zu bestimmen, boomt mehr denn je zuvor. Küenzlen stellt dabei abschließend die Frage, ob diese Form der Utopiemüdigkeit, sich zufrieden zu geben mit dem was man hat, nicht letztlich eine gute Sache ist.

David Esders
Heinrich Böll Stiftung Baden-Württemberg